



# Unterhaltungs = Blatt.

B e i l a g e

zur Preßburger = Zeitung No. 1.

Freitag, den 6. Januar 1826.

---

## Notizen über Taganrog.

Taganrog ist eine feste See- und Handelsstadt im Gouvernement Jekaterinoslaw (im südlichen Rußland am Dnepr und asowschen Meere, welche Landschaft ein mildes Clima und einen sehr fruchtbaren Boden hat), am asowschen Meere, in einer milden fruchtbaren Gegend, mit einem guten Kriegs- und Handels-hafen, einem Schiffswerfte, einem Seehospital und über 8000 Einwohnern. Taganrog ist der Hauptstapelplatz für die Flüsse Don, Donez und Wolga. Der Handel ist hier sehr lebhaft und die Ein- und Ausfuhr betrug schon bisher jährlich gegen 3 Mill. Rubel, und wird in der Folge, da Taganrog zum Freyhafen erklärt ist, noch lebhafter werden. Taganrog ist die größte und am meisten bevölkerte Stadt im Gouvernement Jekaterinoslaw, mit welcher jedoch die auch immer mehr zunehmende Stadt Nachitschewan rivalisirt. Die im Jahre 1784 neu angelegte Hauptstadt Jekaterinoslaw (am Einflusse der Kida<sup>?</sup> in den Dnepr) hat erst 2500 Einwohner (sie ist der Sitz eines Oberbergamts und hat eine große Tuchmanufactur); die feste Stadt Asow auf einer Insel des Don, an der Mündung des Don in das asowsche Meer, hat nur 3800

Einwohner, die einen unbeträchtlichen Handel treiben (Einst war sie eine blühende Handelsstadt); die am Don neu angelegte Stadt Nachitschewan aber hat 7600 Einwohner (meistens Armenier) und bedeutende Baumwollen-, Seiden- und Ledermanufacturen.

Taganrog ist von St. Petersburg 1903 Werste oder 271 deutsche Meilen entfernt.

---

### Rührende Scene vom Kaiser Alexander.

(D u r c h a u s w a h r.)

Auf einer Reise des Kaisers Alexander von St. Petersburg in ein entferntes Gouvernement seiner Staaten im Jahre 1824, wurde unterwegs dessen Reisewagen schadhaft, und er sah sich genöthigt, auf offener Straße Halt zu machen. Aus dem Wagen gestiegen, überließ er seiner ihn begleitenden Dienerschaft die Instandsetzung desselben. Wenige Minuten darauf kam der Wagen des Generals von D... nach, der ihm auf dieser Reise zu folgen beordert war. Der General ließ sogleich anhalten, sprang heraus, und näherte sich dem Kaiser. Alexander befahl ihm aber, wieder in seinen Wagen zu steigen, die Reise bis zur nächsten Station fortzusetzen und ihn zu erwarten. „Hier,“ meinte er, „können Sie nichts nützen; wenn Sie aber vorausgehen und Alles zur Fortsetzung der Reise, vor meiner Ankunft auf der nächsten Station vorbereiten, so kann dadurch die jetzige Verzögerung wieder in etwas eingebracht werden.“ Der General gehorchte. Kaum war er eine Strecke gefahren, so kam eine sehr

hochbejahrte russische Bauersfrau auf den Kaiser zu und fragte ihn treuherzig: „Kommt Ihr aus St. Petersburg?“ Der Kaiser bejahte dieß. „Ihr gehört wohl zu des Kaisers Leuten?“ Ja. „Habt Ihr mir nicht einen Brief mit Geld von meinem Sohne mitgebracht?“ Nein! Wer ist denn euer Sohn? „I, kennt Ihr denn den nicht und seyd doch um den Kaiser? — Er ist ja Ofenheizer im Winterschloß.“ Dem Kaiser gefiel diese treuherzige Unbefangenheit der Bäuerin, und er ließ sich nähere Auskunft über ihren Sohn geben. Sie berichtete ihm nun, ihr Sohn habe ihr von seinem Einkommen, da sie eine arme alte Frau sei, und nichts mehr verdienen könne, jährlich 70 Rubel geschickt; dieß Mahl ihr aber geschrieben, sie sollte solche aus den Händen eines der Diener des Kaisers erhalten, wenn Letzterer in die dortige Gegend eine Reise machen würde. Ich besinne mich jetzt, sagte Alexander: ihr habt ganz recht, Mutter! Euer Sohn hat zwar keinen Brief, aber doch Geld für euch an einen Offizier mitgegeben, der den Kaiser begleitet. Ihr irrt Euch aber in der Summe, es sind nicht siebenzig, sondern fünfhundert Rubel. „Ist das auch Euer Ernst?“ Mein völliger Ernst. Geht nur nach der nächsten Station, da werdet ihr den Offizier finden. Der Kaiser machte der Alten nun eine genaue Beschreibung von dem General von D..., so, daß sie ihn nicht verkennen konnte, und setzte hinzu: „Wenn ihr den Mann gefunden habt, der so aussieht, so laßt euch nur die fünfhundert Rubel von ihm geben.“ Die Alte ging, nachdem sie dem Kaiser durch Darreichung der Hand für die ihr gegebene Auskunft gutmüthig gedankt hat-

te, eilig nach der nächsten Station. Als sie den General von D... aufgefunden hatte, — was nicht schwer hielt — trat sie vor ihn, und redete ihn mit den Worten an: „Ich will mir die fünfhundert Rubel ausbitten, die Euch mein Sohn für mich in Petersburg mitgegeben hat.“ Der General sah die Alte starr und betroffen an, hielt sie aber für wahnsinnig. Liebe Frau, erwiderte er schonend, aus Mitleid mit ihrem bedauernswerthen Zustande, ihr irrt euch gewiß in der Person. Ich kenne weder euren Sohn, noch euch, und am wenigsten hab' ich von irgend Jemand fünfhundert Rubel empfangen, um sie in dieser Gegend wieder auszugeben. Es hat mir's aber ein Herr versichert, der's wissen will; er hat mir Euch haarklein beschrieben und ausdrücklich gesagt, ich sollte Euch nur auffuchen und das Geld von Euch fordern.“ Da hat Euch Jemand etwas aufgebunden; es ist gar nicht hübsch, das Alter zu foppen. — „Nein, das hat er gewiß nicht. So sah er gar nicht aus. — Macht keine Umstände, und gebt mir das Geld!“ Geht eurer Wege! rief der General aus, den diese Zudringlichkeit verdros: ich habe kein Geld für euch empfangen, und ihr könnt daher auch keinen Kopeken von mir erhalten. — „Also läugnet Ihr's?“ fragte die Bauersfrau: „Das hätt' ich mir von einem so schmucken, vornehmen Herrn nicht vorgestellt.“ Mittlerweile war der Kaiser auf der Station angelangt, und trat in das Zimmer, als die Alte eben ihren Vorwurf geendet hatte. Kaum wurde sie den Kaiser gewahr, so zeigte sie mit dem Finger auf diesen, und rief triumphirend aus: „Nun werdet Ihr mir's doch

nicht weiter abstreiten; das ist der Herr, der mir's gesagt hat, Ihr hättet das Geld von meinem Sohne in Händen." Der General wollte jetzt den Kaiser den sonderbaren Vorfall erzählen, doch Letzterer winkte ihm mit den Augen und sagte dann: „Besinnen Sie sich doch! haben! Sie nicht von einem Zimmerheizer im Schlosse fünfhundert Rubel für seine Mutter empfangen. Diesen Wink verstehend, rief von D... nach einer kurzen Pause, sich mit der Hand vor die Stirn schlagend aus: „Ja, jetzt besinn' ich mich! War mir's doch ganz aus dem Gedächtniß gekommen!" und sich an die Bauersfrau wendend, fuhr er fort: „Mit dem Gelde hat es seine Richtigkeit, Mütterchen! Ihr sollt es gleich erhalten." Er öffnete nun eine Kassette und zählte der Frau fünfhundert Papier-Rubel hin. Schüchtern und unbeweglich blieb die Alte stehen; sie blickte zwar den ihr angebotenen Schatz starr an, aber sie wagte es nicht, ihn zu berühren. So nehmt doch! sagte der General. „Ich möcht' es wohl," erwiderte sie: „wenn ich auch nur gewiß wäre, daß es mein Sohn nicht gestohlen hat." Das gewiß nicht! versicherte der Kaiser. „Wo in aller Welt hat er aber denn so viel Geld her?" Der Kaiser hat allen seinen Schloßbedienten vom obersten bis zum untersten, ein außerordentliches Geschenk gemacht, und da hat euer Sohn, weil er sich so gut beträgt, auch fünfhundert Rubel empfangen. „Ach!" rief die Matrone aus, und ihre Augen näste eine Freudenthräne: Gott segne den Kaiser! Wenn ich doch nur noch vor meinem Tode einmal das Glück haben könnte, ihn zu sehen!" Alexander war sichtbar bewegt, und der General v. D... konn-

te in diesem Moment seinem Herzensdrange nicht widerstehen. Auf die Gefahr, daß es sein Monarch nicht ungünstig aufnähme, wenn er ihn aus seinem Incognito hervorzüge, rief er aus: Da steht er vor Euch, Mutter! euer Wunsch ist erfüllt. Kaum vernahm die Alte diese Worte, so stürzte sie auch vor dem Kaiser auf die Knie, froh über die Gewährung ihres Wunsches, aber auch sehr voll Angst über ihre vorige Kühnheit. Alexander hob die Knieende liebeich auf, und sagte zu ihr:

Es freuet mich, daß ihr einen so guten und dankbaren Sohn habt, der sich eurer in eurem Alter so kürlich annimmt. Eure Besorgniß macht euch Ehre, und damit ihr deshalb künftig ohne Unruhe seyn mögt, so sollt ihr auf eure Lebenszeit eine Pension erhalten, die euch vor Mangel schützt, und euer Sohn darf sich nun nichts weiter abdarben, um eine Kindespflicht zu erfüllen.

---

#### Die wilden Pferde in Columbia (im vormals spanischen Guiana).

(Aus Daurion-Lavaysses Voyage aux Iles de Trinidad, de Tabago, de la Marguerite, et dans diverses parties de Venézuéla dans l'Amerique meridionale. Paris. 1813.)

Die Pferde, Ochsen, Esel und Maulesel, ursprünglich aus Europa dahin gebracht, haben sich zu beträchtlichen Heerden vermehrt. Ein großer Theil irrt wild und ungebändigt auf unbewohnten Weideplätzen und Wäldern umher. Andere werden auf Wiesen von hier wohnenden Spaniern, die sich mit der Viehzucht abgeben, zusammen gehalten. Mancher Privatmann besitzt 5 bis 6 französische Quadratmeilen Land,

und 30 — 40,000 Stück Vieh. Da es ihnen aber unmöglich ist, eine solche Vieharmee zu hüten und zu pflegen, weil es an den dazu nöthigen Leuten fehlt; so begnügen sie sich, jedem Stück mit einem heißen Eisen ein Zeichen auf das Kreuz oder einen Schenkel einzubrennen. Fünf- oder sechsmal des Jahrs stellen sie Treibjagden in den Wäldern an, um die ihnen angehörigen Thiere herauszusuchen, und die schönsten zu verkaufen.

Daneben irren noch tausende dieser Thiere herrenlos wild in den Wäldern herum; wie ich selbst Gelegenheit hatte, mich zu überzeugen. Die Pferde leben dort in Gesellschaft, gewöhnlich in Banden von 5—600, und selbst von 1000. Sie nehmen unermessliche, unbesohnte Weideplätze ein, wo es sehr gefährlich ist, sie stören oder fangen zu wollen. In der trocknen Jahreszeit sind sie bisweilen genöthigt, 2 bis 3 Meilen, ja noch weiter zu laufen, um ihren Durst zu stillen. Sie reisen ab, je 4 in eine Reihe geordnet, und nehmen so oft eine Viertelmeile Landes ein. Sie haben stets 5 oder 6 Vortraber, welche 50 Schritte vor dem Truppe voraus laufen. Bemerken sie einen Menschen oder Jaguar, so wiehern sie, und der ganze Trupp hält. Wenn man sich entfernt, setzen sie ihren Weg fort; versucht man es aber den seinigen durch ihre Haufen zu verfolgen, so springen sie auf den unklugen Reisenden, und zermalmen ihn unter ihren Füßen. Das Sicherste ist, sich auf die Seite zu begeben und sie vorüber zu lassen. Außer dem genannten Vortrabe haben sie auch einen Anführer, der zwischen dem Vortrab und der ganzen Schwadron marschirt, und 5 bis 6 andere Pferde marschiren auf jeder Seite des Trupps, eine Art Adjutanten, deren Berrichtung darin besteht, die Entfernung der übrigen aus den Reihen zu verhindern. Versucht dieß eines aus Unbeständigkeit, oder aus Hunger und Müdigkeit, so beißen sie es, und bringen es wieder an seinen Platz, und es gehorcht dann mit gesenktem Haupte. Drey oder vier Chefs bilden den Nachtrab, fünf oder sechs Schritt hinter dem Zuge.

te in diesem Moment seinem Herzensdrange nicht widerstehen. Auf die Gefahr, daß es sein Monarch nicht ungünstig aufnähme, wenn er Ihn aus seinem Incognito hervorzüge, rief er aus: Da steht er vor Euch, Mutter! euer Wunsch ist erfüllt. Kaum vernahm die Alte diese Worte, so stürzte sie auch vor dem Kaiser auf die Knie, froh über die Gewährung ihres Wunsches, aber auch sehr voll Angst über ihre vorige Kühnheit. Alexander hob die Knieende liebeich auf, und sagte zu ihr:

Es freuet mich, daß ihr einen so guten und dankbaren Sohn habt, der sich eurer in eurem Alter so kürlich annimmt. Eure Besorgniß macht euch Ehre, und damit ihr deshalb künftig ohne Unruhe seyn mögt, so sollt ihr auf eure Lebenszeit eine Pension erhalten, die euch vor Mangel schützt, und euer Sohn darf sich nun nichts weiter abdarben, um eine Kindespflicht zu erfüllen.

---

#### Die wilden Pferde in Columbia (im vormals spanischen Guiana).

(Aus Daurion-Lavaysse Voyage aux Iles de Trinidad, de Tabago, de la Marguerite, et dans diverses parties de Venézuéla dans l'Amerique meridionale. Paris. 1813.)

Die Pferde, Ochsen, Esel und Maulesel, ursprünglich aus Europa dahin gebracht, haben sich zu beträchtlichen Heerden vermehrt. Ein großer Theil irrt wild und ungebändig auf unbewohnten Weideplätzen und Wäldern umher. Andere werden auf Wiesen von hier wohnenden Spaniern, die sich mit der Viehzucht abgeben, zusammen gehalten. Mancher Privatmann besitzt 5 bis 6 französische Quadratmeilen Land,

und 30 — 40,000 Stück Vieh. Da es ihnen aber unmöglich ist, eine solche Vieharmee zu hüten und zu pflegen, weil es an den dazu nöthigen Leuten fehlt; so begnügen sie sich, jedem Stück mit einem heißen Eisen ein Zeichen auf das Kreuz oder einen Schenkel einzubrennen. Fünf- oder sechsmal des Jahrs stellen sie Treibjagden in den Wäldern an, um die ihnen angehörigen Thiere herauszusuchen, und die schönsten zu verkaufen.

Daneben irren noch tausende dieser Thiere herrenlos wild in den Wäldern herum; wie ich selbst Gelegenheit hatte, mich zu überzeugen. Die Pferde leben dort in Gesellschaft, gewöhnlich in Banden von 5—600, und selbst von 1000. Sie nehmen unermessliche, unbewohnte Weideplätze ein, wo es sehr gefährlich ist, sie stören oder fangen zu wollen. In der trocknen Jahreszeit sind sie bisweilen genöthigt, 2 bis 3 Meilen, ja noch weiter zu laufen, um ihren Durst zu stillen. Sie reisen ab, je 4 in eine Reihe geordnet, und nehmen so oft eine Viertelmeile Landes ein. Sie haben stets 5 oder 6 Vortraber, welche 50 Schritte vor dem Truppe voraus laufen. Bemerken sie einen Menschen oder Jaguar, so wiehern sie, und der ganze Trupp hält. Wenn man sich entfernt, setzen sie ihren Weg fort; versucht man es aber den seinigen durch ihre Haufen zu verfolgen, so springen sie auf den unklugen Reisenden, und zermalmen ihn unter ihren Füßen. Das Sicherste ist, sich auf die Seite zu begeben und sie vorüber zu lassen. Außer dem genannten Vortrabe haben sie auch einen Anführer, der zwischen dem Vortrab und der ganzen Schwadron marschirt, und 5 bis 6 andere Pferde marschiren auf jeder Seite des Trupps, eine Art Adjutanten, deren Verrichtung darin besteht, die Entfernung der übrigen aus den Reihen zu verhindern. Versucht dieß eines aus Unbeständigkeit, oder aus Hunger und Müdigkeit, so beißen sie es, und bringen es wieder an seinen Platz, und es gehorcht dann mit gesenktem Haupte. Drey oder vier Chefs bilden den Nachtrab, fünf oder sechs Schritt hinter dem Zuge.

Ich hatte auf Trinidad öfters von dieser Mannszucht der wilden Pferde gehört, und gestehe, daß es mir schwer wurde, daran zu glauben. Aber das, was ich hier davon erzähle, ist von mir selbst, zweimal am Ufer des Guarapiche (wo ich 5 Tage lang absichtlich verweilte, diese Trupps wilder Pferde vorbeikommen zu sehen) beobachtete Thatsache.

Ich habe an den Ufern des Drinoko eben so Trupps von 50 bis 100 wilden Ochsen begegnet. Immer ging ein Chef an der Spitze, und ein anderer schloß den Zug.

Die Eingebornen haben mich versichert, daß die wilden Esel, wenn sie sich in Marsch setzen, dieselbe Zucht und Ordnung beobachten, wie die Pferde; daß aber die Maulesel, ob sie gleich auch in Trupps zusammen leben, sich beständig schlagen, und daß man unter ihnen keinen Anführer bemerkt. Doch vereinigen auch sie sich bei Annäherung eines gemeinschaftlichen Feindes, und zeigen noch mehr List und Geschicklichkeit als die Pferde, zur Vermeidung der Schlingen, die man ihnen legt, um sie zu fangen, und zu entwischen, wenn sie gefangen sind.

---

### Erklärung.

Aufgefordert von Herrn Joh. v. Csaplovics in Wien, die Meinung: als wären die zwei in Nro. 100. u. 101. dieser Blätter von v. J. mit Cs. unterzeichneten Aufsätze: Was trägt zur Verbreitung einer Sprache bey? — und: Die Wichtigkeit der lateinischen Sprache in Ungarn — von ihm, öffentlich zu widerlegen, wozu die gleichlautenden Anfangsbuchstaben seines und des wirklichen Hrn. Verfassers Namens Anlaß gegeben haben mögen, erfülle ich hiermit dessen Willen und versichere: daß Hr. v. Csaplovics nicht den mindesten Antheil an jenen zwei Aufsätzen hat.

C. F. W i g a n d.

---